

Predigt am 16.06.24 in der Johanneskirche; Das Gleichnis vom barmherzigen Vater; Michael Paul

Textlesung schon als Schriftlesung vor der Predigt: Lukas 15,1-2.+11-24

¹Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. ²Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

¹¹Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. ¹²Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

¹³Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. ¹⁴Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben ¹⁵und ging hin und hängt sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. ¹⁶Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. ¹⁷Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! ¹⁸Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. ¹⁹Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! ²⁰Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ²¹Der Sohn aber sprach zu ihm: **Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.** ²²Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße ²³und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! ²⁴Denn **dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.** Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, haben Sie schon einmal diese Geschichte vom verlorenen Sohn, die wir gerade vor dem Lied gehört haben, abgeschrieben? Nein? Dann ist Ihnen vielleicht auch das nicht passiert, was einem jungen Mann vor 13 Jahren hier in Gießen passiert ist.

Dieser junge Gießener hat gleich 5 Mal dieselbe Filiale einer größeren Drogerie-Kette in Wieseck überfallen. Aus dem Fernsehen wusste er, dass hier nur eine Verkäuferin arbeitete. Mehr als 300 Euro erbeutete er nie. Vom Amtsgericht wurde er wegen räuberischer Erpressung in fünf Fällen zu zwei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Ins Gefängnis musste der damals 20jährige jedoch nicht. Er bekam für ein Jahr eine Fußfessel. „Ich war pleite, zurück zu den Eltern zu gehen, habe ich mich nicht getraut!“ berichtete der Angeklagte. Eigentlich aus

gefestigten Familienstrukturen kommend und mit Eltern, die sehr froh waren, ihren Sohn wieder zu haben und ihn gerne unterstützten, bekam er von dem Vorsitzenden Richter daher noch eine ungewöhnliche Auflage: Er sollte aus der Bibel die Geschichte vom verlorenen Sohn abschreiben, die Geschichte, die wir eben gerade gehört haben.

Ein kluger Richter, verständnisvoll, mit einem großen Herzen. Einer, der offenbar die Bibel kennt, auch ein wenig Humor hat und im Herzen eine Hoffnung trägt, dass es ein „Zurück“ gibt für uns alle.

Anders als unser guter Gießener Richter urteilten die Pharisäer und Schriftgelehrten damals. Sie ärgerten sich an diesem Jesus von Nazareth, der die Tür des Hauses Gottes weit aufmachte, der auch für Leute hoffte, die sich von Gott, Gerechtigkeit, Wahrheit meilenweit entfernt hatten. Sie sagten über Jesus: **„Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“**

Aber Jesus wirbt für seine Haltung! Darum erzählt er dieses Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“. Aber eigentlich müsste es heißen: **Das Gleichnis vom Barmherzigen Vater**. Denn es ist allein die Barmherzigkeit und Liebe des Vaters, die Menschen den Mut, die Kraft, das Durchhaltevermögen verleiht, zurückzukehren zu ihrer eigenen Bestimmung, zu ihrem Sein und Wesen. Wo Martin Luther „das Erbteil“ übersetzt, steht im griechischen Urtext das Wort „Wesen“. Der Vater teilte „ihr Wesen“, „ihr Leben“, „ihr Sein“ unter seine Söhne auf. Jeder Mensch hat ein Wesen, eine „Eigentlichkeit“, eine „Bestimmung“. Jeder Mensch hat sein „Erbteil“ von Gott. Das teilt er aus. Und etwas später heißt es dann: „Und der jüngere Sohn vergeudete sein Wesen mit Prassen.“ Und darum sagt der barmherzige Vater ja auch am Ende des Gleichnisses zu seinem älteren Sohn: **„Dieser, dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden.“** Dem eigenen „Wesen“, der eigenen „Bestimmung“ entfremdet zu sein heißt: „tot sein“. Der eigenen Bestimmung zu entsprechen wiederum heißt „leben“. Jesus beschreibt hier etwas ganz Tiefes in diesem Gleichnis: Die Lebendig-Machung des Menschen, der zuvor sein Wesen verfehlt, seine Bestimmung nicht gelebt hat. Jesus ist gekommen, um uns Menschen unserer Eigentlichkeit, unserem Wesen zuzuführen. Jesus ist gekommen, um uns aus unserer Verfehlung unserer Existenz zu befreien.

Aber wenn man das genau bedenkt, heißt das ja: Jeder von uns hat sein „Erbteil“, sein „Wesen“, seine „Bestimmung“. Der Vater hat uns alle „ausbezahlt“. Wie gehen wir mit unserem „Erbteil“ um?

Von dem jüngeren der beiden Söhne heißt es, dass er in ein „fernes Land“ zieht und sein Erbteil „verprasst“, vergeudet, sinnlos verschwendet.

Das „ferne Land“: Ja, Gott lässt es zu, dass Menschen sich von ihm und ihrem eigenen Wesen, ihrer Bestimmung entfernen. Es gehört zur Liebe Gottes, dass Du und ich frei sind, - wie es in einem Lied heißt „Ja zu sagen oder Nein“. Unser Wesen steht in Zusammenhang mit Gott. Wo wir uns von Gott entfernen, entfernen wir uns auch von unserer eigenen Existenz. Unser eigentliches Wesen können wir nur mit Gottes Kraft, Geist, Liebe leben. Ziehen wir in ferne Länder,

so werden wir unser Wesen verprassen, verschleudern.

Aber warum ist das so? Warum sagt der jüngere Sohn: „Vater gib mir mein Erbteil.“? Und warum entfernt er sich dann von dem Ort, durch den er leben kann? Dieser kostbare Ort! **Henry Nouwen** schreibt: „Das Weggehen des Sohnes ist viel mehr als ein in Zeit und Raum eingebundenes Ereignis. Es ist die Ablehnung der Wirklichkeit, dass ich mit allen Fasern meines Seins Gott gehöre, dass Gott mich in ewiger Umarmung sicher hält, dass Gott mich wirklich in seine Hand geschrieben hat und in seinem Schatten birgt.“ (S.52)

Wer sich von Gott entfernt, entfernt sich von dem Ort, an dem er gehalten ist, an dem er die Stimme hören kann: „Du bist es, den ich liebe; du gefällst mir.“ Als von Gott Geliebte können wir „wandeln im dunklen Tal, ohne Unglück zu fürchten.“ Wir können als von Gott Geliebte, Widerstand leisten, trösten, mahnen, ermutigen, ohne Ablehnung zu fürchten. Wir können Verfolgung erleiden ohne den Wunsch nach Vergeltung. Wir können Frieden stiften, den Feind lieben, großzügig schenken, weil wir ja alles haben, was wir brauchen. Warum verlassen Menschen den Ort, wo ihnen solche Kraft, solches Leben, solche Zuversicht geschenkt wird?

Es gibt – wie wir alle wissen - sehr unterschiedliche Gründe, die Menschen dazu treiben, in „ferne Länder“ zu gehen. Einer der tiefsten Gründe ist gewiss der „verborgene Gott“, wie Luther ihn nennt. Der Gott, der uns ins einem Tun verborgen ist? Der solche Fragen in uns weckt: Kann das ein Gott der Liebe sein, der Menschen so leiden lässt? Ich denke an Christen, die durch schwerste Erfahrungen gehen müssen, ohne einen Grund dafür je zu erfahren. Warum muss eine Frau so krank werden, obwohl sie Gott vertraut? Und ich denke an die Eltern, die ihr Kind verloren haben. Immer waren sie im Gottesdienst, arbeiteten mit. Aber nachdem ihr Kind gestorben ist, haben sie sich entfernt, zogen in ein „fernes Land“. Und mich hat das selbst so belastet. Und wenn ich heute daran denke, lastet es immer noch auf mir. Ich kann Menschen so gut verstehen, die durch Leid in die Gottesferne getrieben werden.

Aber es gibt noch einen ganz anderen Grund, der uns in die Ferne gehen lässt. Die Ursünde Adams gibt uns dazu den Hinweis: Sein zu wollen wie Gott. Der tschechische Theologe **Tomas Halik** hat den Glauben an Gott, die Liebe zu Gott, einmal mit folgenden Worten umschrieben: „Ich will, dass Du bist, Gott!“ Glaube nicht als Überzeugung oder als dogmatische Wahrheit. Glaube als Sehnsucht, als Wollen, dass Gott da ist. Vielleicht ist mein Glaube heute schwach? Vielleicht habe ich 1000 Fragen an Gott. Vielleicht fehlt mir im Moment die Glaubens-Gewissheit, das dogmatische Einordnen-Können. Aber das Entscheidende ist: „Ich will, dass Du bist, Gott!“

Und umgekehrt passiert es ja, dass Menschen das gerade nicht wollen, dass sie sagen: „Ich will, dass Du nicht bist!“ Und das kann auch ein sehr schwerwiegendes Motiv sein, in ein fernes Land zu ziehen. Nicht zu wollen, dass Gott ist. Selbst über das eigene Leben zu bestimmen, sich selbst die Regeln zu geben. Keinen mehr zu haben, der über mir ist. Keinen mehr zu haben, der meine Ego-Wege durchkreuzt, mich erinnert. Kein Endgericht mehr, an dem all mein Tun

und Lassen beurteilt werden. „Ich will so bleiben, wie ich bin!“ Darum: „Ich will, dass du nicht bist, Gott!“ Johannes schreibt in seinem Evangelium: **„Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.“** (Joh.3,20)

Und doch, Ihr Lieben, kann es passieren, dass Menschen, die im fernen Land weilen, zu Gott zurückkehren. Und das passiert immer wieder. Ich glaube kaum, dass es unter uns Leute gibt, die sagen: „Ich war immer nah bei Gott.“ Umkehr! Metanoia. Der verlorene Sohn ist „bei den Schweinen“ gelandet. Für die Juden sind das unreine Tiere. In der Unreinheit, Verlorenheit, Verzweiflung gelandet. So etwas kann auf Müllhalden geschehen oder auch in Schlössern, wo einer entdeckt: Mein Reichtum macht mich nicht glücklich!

An dem Ort seines Tiefpunkts heißt es vom verlorenen Sohn: **„Er ging in sich!“** Weit von seinem Ursprung, von Gott, weg lebend, war dieser Mensch auch weit von sich selbst weggegangen. Er hatte sich von der Wahrheit seiner Existenz entfernt, von seinem Wesen, ein Geliebter, ein Gewollter zu sein, ein Kind Gottes. Einer, der eine Bestimmung, eine Berufung hat: Berufung zur Liebe, zum Frieden, zum Glauben. Wir verlieren diese Bestimmung, Kind Gottes zu sein, nicht. Wir sind Gottes Kinder, auch dann, wenn wir davon weglaufen.

Und der Verlorene sagt zu sich: **„Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe hier vor Hunger.“** Bei diesem Vater haben wir etwas, was wir im fernen Land nicht haben: Sättigung. Hier ist nicht nur eine äußere Sättigung gemeint, sondern das, was Jesus bei seiner Versuchung in der Wüste sagte: **„Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“** Oder wenn Jesus sagt: **„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern“**. (Joh.6)) Hungern kannst Du auch bei vollen Tischen. Aber auf diese Weise satt sein, wie Jesus es hier beschreibt, kannst Du auch an leeren Tischen oder beim Wandern im finsternen Tal.

Darum sagt nun der Sohn im Gleichnis: **„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor Dir. Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße, mach mich zu einem deiner Tagelöhner.“** Und der Sohn macht sich verrückterweise auf! Ist das nicht ein unmögliches, ja unverschämtes Unterfangen? Wie kann er auf Gnade hoffen, dass sein von ihm zutiefst enttäuschter Vater ihn bei sich aufnimmt, und sei es auch nur als Tagelöhner? Aber dieser Sohn hat etwas getan, was ihm den Mut zur Umkehr macht: Er ist in sich gegangen. Und er hat sich bei seinem Nachdenken, Beten, - vielleicht hat er die Bibel aus der dunkelsten Ecke seines Rucksacks gekramt und darin geblättert, - er hat sich jedenfalls erinnert, was für einen Vater er hat. Dieser Vater, dessen Liebe, hat Sogwirkung, zieht ihn zurück nach Haus!

Und sobald wir in unserer Not „in uns“ gehen, wo immer wir auch gelandet sind, werden wir von der Sogwirkung dieses liebenden Vaters angezogen. Lass Dich ziehen! Denn es ist schwer, in der Ferne zu leben, selbst wenn die Ferne in

Schlössern gelebt wird. Das Problem ist nämlich, dass Du Deinem Wesen entfremdet wirst, wenn Du in der Ferne bist. Und falls Du noch ein funktionierendes Gewissen hast, wird es Dich nicht in Ruhe lassen!

Und dann lesen wir: „**Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn der Vater und es jammerte ihn.**“ Es ist dasselbe Wort wie in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter. „Es jammerte ihn“, dem Vater drehen sich die Eingeweide um, als er seinen Sohn kommen sieht. Wir sagen: „Es dreht sich uns der Magen um!“ Gott MUSS sich erbarmen. Es ist sein SOHN. Er bleibt sein Sohn, immer. Und wenn er noch so schlimm gehandelt hat und noch so tief gefallen ist: Er bleibt sein Sohn. Du verlierst die Kindschaft nicht! Sie ist Dein Sein und Wesen, Dein ewiges Erbe. Das Herz Gottes wird sich immer erbarmen, wenn da einer von uns zu ihm zurückkehrt. Und er setzt ihn nicht als Tagelöhner ein, sondern er bleibt der Sohn, dem das Erbe gehört. Das gemästete Kalb, der Ring: Zeichen, wie groß die Freude des Vaters ist über jeden Sohn, jede Tochter, die zurückkehrt, immer wieder zu ihm zurück.

Und Du wirst satt werden, wenn Du Dich aufmachst. Nicht die Schoten an Schweinetrögen, sondern das gemästete Kalb. Oder wie der Kirchenvater Augustin es sagt: „**Unruhig ist das Herz, bis es Ruhe findet in Dir.**“ Ruhe als tiefste Sättigung.

„**Dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.**“ Leben, BIOS, heißt es im griechischen Text.

Dafür ist Christus gekommen, Ihr Lieben, dass wir zu unserem Wesen, Kind Gottes zu sein, zurückkehren und LEBEN. Er hat uns die Liebe des Vaters bis in die letzten Tiefen seines Seins, bis in den Tod gelebt.

Vielleicht wäre es ja auch für Dich gut, diese Geschichte vom barmherzigen Vater oder Verlorenen Sohn einmal abzuschreiben, wie es der kluge Gießener Richter dem 5maligen Drogerie-Räuber aufgetragen hat, damit Du Dich wieder erinnerst, WER Du bist! Amen.